

dargelegt werden. Dann würden die da und dort in gewissen Künstlerkreisen noch herrschenden Vorurtheile gegen diesen Gegenstand schwinden, und das erhabenste, anziehendste, die ganze Religion umfassende Geheimnis des Christenthumes auch in der Kunst eine Heimstätte finden, wie es eine solche schon seit Jahrhunderten in den Herzen des gläubigen und liebenden Volkes gefunden hat. —

Fasten-Hirtenbrief des Papstes Leo XIII.

vom 6. Febr. 1877

(damals Cardinal-Bischof von Perugia.)

(Fortsetzung.)¹⁾

Mitgetheilt von Dr. Marcellin Josef Schlager, Universitäts-Professor der Theologie und derzeit Rector magnificus der Universität in Graz.

X. Das, was wir bisher wie im Fluge berührt haben, ist im Vergleich zu dem, was wir mit Stillschweigen übergehen müssen, sehr Weniges. Aber schon daraus erkennet Ihr, Geliebteste, dass der von den Sectierern und Ungläubigen im Namen der Civilisation gegen die Kirche unternommene Kampf, insoferne Civilisation die Erfüllung der Bedingungen ist, durch welche der Mensch in physischer und materieller Beziehung sich vervollkommt, ein ungerechter und völlig unbegründeter Kampf ist; ja es leuchtet vielmehr klar ein, dass es keine Civilisation gibt, wenn die Völker der mütterlichen Zucht der Kirche sich entziehen und von den Leidenschaften sich hinreißen lassen, welche allezeit die Ursache der Zerstörung und des Verderbnisses selbst dessen sind, was an und für sich gut und heilsam wäre. — Um jedoch den Gegenstand, welcher, wie gesagt, die Bedeutung einer Lebensfrage hat, noch besser zu beleuchten, scheint es uns gut, noch ein wenig weiter zu gehen, um in eurem Geiste die Ueberzeugung noch besser zu befestigen, dass die Civilisation von der Kirche nicht nur nichts zu fürchten, sondern vielmehr von ihr und ihrer Beihilfe alles zu hoffen hat. — Es wäre nämlich eine Thorheit, die augenfällige Thatsache leugnen zu wollen, dass die Wissenschaft zufolge der langen Forschungen, der klug berechneten Versuche sich vieler Naturkräfte bemächtigt hat, welche dem Menschen früher entweder nicht bekannt oder seiner Dienstbarkeit entrückt waren. Indem nun die Wissenschaft diese Kräfte mit Kunstsartigkeit zu den finnreichsten Maschinen verwendete, erleichterte sie die Production, machte die Erzeugnisse wohlfeiler; infolge davon auch die Befriedigung der Bedürfnisse leichter und das Leben selbst dessen, der wenig zu verzehren hat, bequemer. Nichts schöneres, als diese Erfindungen!

¹⁾ Vide Quartalschrift 1893, Heft I, Seite 33.

Aber die Ungläubigen wollen sich dieser friedlichen und lobenswerten Errungenschaften der Wissenschaft über die Natur als Waffen gegen die Kirche bedienen, gleichsam als wären sie ihr zum Trost und wider ihre Wünsche zustande gekommen. Den Vorwand, um diese schändliche Verleumdung glaubhaft zu machen, nahm man aus der Thatshache, dass die Kirche sich fort und fort der Heiligung der Seelen zuwendet und dem Herzen eine tief bedeutungsvolle Geringsschätzung der irdischen Dinge einflösst. Daraus zog man den Schluss, dass, wenn je etwas Gutes durch jene Fortschritte erreicht wurde und noch erreicht werden wird, man dieses alles der Auflehnung des sogenannten modernen Zeitgeistes gegen den Einfluss der Kirche verdanke. Fürwahr, eine albernere und hinfälligere Beschuldigung, als diese, ließe sich schwerlich erfassen! — Ohne Zweifel hört die Kirche nicht auf und kann nicht aufhören, mit klarer Stimme und für Alle die Aussprüche Jesu zu wiederholen, dass die Seele und das ewige Heil das wichtigste Geschäft ist, das wir unter Händen haben; dass uns der Gewinn der ganzen Welt nichts nützen würde, wenn wir an der Seele Schaden litten;¹⁾ dass alles, was wir mit langer Anstrengung uns erworben, eine einzige Nacht uns rauben wird.²⁾ Und es ist gewiss ein großes, unschätzbares Glück, dass inmitten der Menschen solche Lehren wiederhallen; deswegen darf aber nicht behauptet werden, dass die Kirche eine Feindin der Naturforschung, der Untersuchung der Naturkräfte und ihrer Anwendung auf die Bedürfnisse und Dienstleistungen des Lebens sei. Nein, wenn man nicht leichtfertig darüber hinweggehen will, so erkennt man, dass sie keine Feindin jener Forschungen und Erfindungen sein kann, da sie durch die Natur der Dinge angetrieben wird, dieselben zu begünstigen. — Ueberlegt in der That und urtheilt einmal selbst: kann je irgend etwas von der Kirche sehnlicher gewünscht werden, als die Ehre Gottes und die bessere Erkenntnis des höchsten Meisters, welche man durch die Erforschung seiner Werke erlangt? Wenn nun das Weltall ein Buch ist, in welchem auf jedem Blatte der Name und die Weisheit Gottes geschrieben steht, so ist es an sich klar, dass jener von der Liebe Gottes mehr erfüllt und mehr für ihn begeistert sein muss, welcher weiter und deutlicher in diesem Buche gelesen hat. Wenn es genügt, zwei Augen zu haben, um zu erkennen, dass der gesäumte Himmel die Ehre seines Schöpfers erzählt, — wenn es genügt, Ohren zu haben, um das Lobeswort zu vernehmen, welches ein Tag dem andern zuruft, und die Geheimnisse der göttlichen Weisheit, welche eine Nacht der andern verkündet:³⁾ um wie viel besser wird die Macht und das Wissen der Gottheit nicht demjenigen in die Augen springen, welcher den Forscherblick hinaufrichtet zum Himmel und

¹⁾ Matth. XVI, 26. — ²⁾ Luk. XIII, 20. 2. — ³⁾ Ps. XVIII.

hinab in die Tiefen der Erde, auf die leuchtenden Gestirne und auf das Atom, auf die Pflanzen und den Strauch, und die ihm die Beweise in die Hand geben, dass alles von dem höchsten Geiste nach Maß und Gewicht ist geordnet worden?¹⁾ Sollte man da glauben, dass die Kirche Forschungen und Untersuchungen, welche so kostbare Früchte bringen, grundsätzlich befeinde oder auch nur mit kalter Gleichgültigkeit ihnen zusehe und hartnäckig das Buch der Natur verschlossen halte, damit niemand durch das Lesen tiefer in dasselbe eindringe? Wer könnte solchen Abgeschmacktheiten Glauben beimessen?"

XI. „Doch neben dem Eifer für die Ehre Gottes glüht in der Kirche eine andere, nicht minder starke Liebe, die Liebe zu dem Menschen, — das heiße Verlangen, ihn in alle Rechte, welche sein Schöpfer ihm verlieh, wieder einzusetzen. Nun erhielt aber der Mensch von Gott als seinen Anteil in der Zeit diese Erde, auf der er lebt und als deren Herr er eingesezt wurde. Das Wort, welches am Schöpfungsmorgen erscholl: „Unterwerdet euch die Erde und beherrscht sie!"²⁾ ist niemals widerrufen worden. Wäre der Mensch im Stand der Unschuld und Gnade verharret, so würde er ohne Mühe seine Herrschaft ausüben, die Unterwürfigkeit der Geschöpfe würde eine freiwillige sein, während die Herrschaft jetzt mühevoll ist und die Geschöpfe nur gezwungen den Zügel jener Herrschaft beißen. Aber dem Wesen nach ist sie ihm verblieben, und der Kirche, seiner Mutter, kann nichts so sehr am Herzen liegen, als dass sie zur That werde und dass der Mensch sich als das offensbare, was er wirklich ist, als den Herrn der Schöpfung. Von diesem Rechte nun macht dieser König aller erschaffenen Dinge Gebrauch, wenn er die Hülle, welche seine Besitzthümer bedeckt, zerreißt, wenn er sich mit dem, was ihm vor Augen liegt und was er mit Händen greift, nicht zufriedengibt, sondern in das Innerste der Natur selbst eindringt, die dort ruhenden Schätze fruchtbarer Kräfte sammelt und sie zu seinem und seiner Mitmenschen Gebrauche und Vortheile anwendet. — Wie schön und majestätisch, Geliebteste! erscheint der Mensch, wenn er dem Blitz zuwinkt und ihn unschädlich vor seine Füße niederfallen lässt; wenn er den elektrischen Funken ruft und ihn als Boten seiner Aufträge hinausschickt durch die Abgründe des Oceans, hinüber über steile Bergketten und unabsehbare Ebenen entlang! — Wie herrlich zeigt er sich, wenn er dem Dampfe gebietet, ihm Flügel zu leihen und ihn mit Blitzesschnelle über Wasser und Land zu bringen! Wie mächtig erscheint er, wenn er durch seine sinnreichen Anordnungen diese Naturkräfte selbst entwickelt, sie fesselt und auf ihr bereiteten Wegen sie dazu bringt, dass sie Bewegung und gleichsam Vernunft der todten Materie mittheilen, welche an die Stelle des Menschen eintritt und statt seiner die

¹⁾ Weish. XI, 21. — ²⁾ Genes. I, 28.

schwersten Anstrengungen übernimmt! Oder ist in ihm nicht gleichsam ein Funke seines Schöpfers, wenn er das Licht hervorruft und es hinstellt, die Finsternis der Nacht durch die Straßen unserer Städte zu erleuchten und die weiten Säle und Paläste mit seinem Glanze zu schmücken? — Die liebvolle Mutter aber, die Kirche, welche das alles sieht, ist so weit davon entfernt, all dem Hindernisse zu bereiten, dass sie vielmehr bei diesem Anblicke sich freuet und frohlockt!"

XII. „Warum auch sollte die Kirche eifersüchtig sein auf die wunderbaren Fortschritte, welche von unserem Zeitalter in diesen Forschungen und Entdeckungen gemacht worden sind? — Liegt denn in ihnen irgend etwas, was auch nur entfernt den Rechten Gottes oder des Glaubens, deren Vertreterin und unfehlbare Lehrerin sie ist, Schaden bringen könnte? Vaco von Verulam, ein berühmter Pfleger der Naturwissenschaften, schrieb, dass „die Wissenschaft, wenn daran bloß genippt, von Gott entfremde, wenn sie aber tiefer verkostet werde, im Gegentheile zu Gott zurück führe“. Dieser goldene Ausspruch bewährt sich immer gleichmäßig als wahr; denn wenn die Kirche gewiss besorgt ist wegen der Zerstörung, welche durch die Bestrebungen jener Eingebildeten angerichtet werden könnten, die, weil sie von allem eine oberflächliche Kenntnis sich erworben haben, nun auch alles verstanden zu haben wähnen, so hat sie in Betreff jener eine sichere Gewähr, welche auf ein ernstes und tiefes Studium der Natur ihren Geist gerichtet haben; denn sie weiß, dass sie am letzten Ausgange der Untersuchungen Gott finden werden, welcher uns aus seinen Werken die unleugbaren Eigenschaften seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Güte erkennen lässt. — Wenn ein Gelehrter, der zeitlebens die Natur erforscht, sich von Gott entfremdet, so ist das ein Zeichen, dass das Herz dieses Unglücklichen schon angefressen war vom Gifte des Unglaubens, das durch die Thore schlechter Leidenschaften eingedrungen; er ist nicht Atheist, weil er die Wissenschaft pflegt, sondern trotz seiner Wissenschaft, welche für andere, unendlich edlere Wirkungen bestimmt ist. — In der That waren für alle jene Männer, welche in den Naturwissenschaften einen grossen und bleibenden Namen sich erworben haben, die angestellten Untersuchungen und die sinnreichen Erfindungen eine Leiter, um zu Gott hinaufzusteigen und sein Lob zu verkünden. Copernicus, der große Astronom, war tief religiös; Kepler, jener zweite Vater der neueren Astronomie, dankte Gott für die Freuden, welche er ihn in der Vergütung empfunden ließ, zu denen die Betrachtung der Werke seiner Hände ihn fortriß.¹⁾ Galileo Galilei, von dem die Experimentalphilosophie den mächtigsten Anstoß erhielt, gelangte in seinen Forschungen zu dem Ergebnisse, dass die heilige Schrift

¹⁾ Myster. cosmogr.

und die Natur beide von Gott kommen, — jene als Ein-
gebung des heiligen Geistes, diese als die genaueste Vollzieherin
seiner Gesetze.¹⁾ Linné begeisterte sich so sehr durch das Studium der
Natur, dass ihm jene an die Psalmen erinnernden Worte entströmen:
„Der ewige, unermessliche, allwissende, allmächtige Gott hat sich
mir gewissermaßen kundgethan in den Werken der Schöpfung
und ich bin von Staunen ergriffen (obstupui)! Welche Macht in
allen Gebilden seiner Hand, auch in den kleinsten und winzigsten,
— welche Weisheit und unaussprechliche Vollendung! Der Rogen,
welcher uns aus ihnen zufliest, bezeugt die Güte dessen, der sie er-
schaffen hat; ihre Schönheit und Harmonie thun dar seine Weisheit;
ihre Erhaltung und unerschöpfliche Fruchtbarkeit verkünden laut seine
Macht.“²⁾ — Fontanelle, in dem sich die Encyclopädie seiner
Zeit zu verkörpern schien, stand, selbst in dem Frankreich des 18. Jahr-
hunderts, welches vom Hauche des Unglaubens schon vergiftet war,
nicht an, zu bekennen, dass die Bedeutung des Studiums
der Physik nicht so sehr in der Befriedigung unserer Wißbegierde
liegt, als vielmehr in der Erhebung zu einem weniger ungenügenden
Begriffe von dem Schöpfer des Weltalls und in der Belebung der
Gefühle der ihm gebürenden Bewunderung und Verehrung in unserem
Geiste. — Alexander Volta, der unsterbliche Erfinder der nach ihm
benannten Säule, war durch und durch katholisch und rühmte
sich zu einer Zeit, welche dem Glauben nicht hold war, ein Katholik
zu sein und schämte sich nicht des Evangeliums. — Faraday, ein
berühmter und gefeierter Chemiker, fand in der Wissenschaft, die er
leidenschaftlich pflegte, ein Förderungsmittel, zu Gott zu gelangen — ;
ungläubige Menschen waren ihm unerträglich — Man könnte leicht
andere, sowohl lebende als verstorbene Naturforscher aufzählen, welche
sich in ihren religiösen Gesinnungen von den genannten nicht unter-
scheiden; aber es wäre das ein unnöthiges Unternehmen und würde
uns zu weit führen.³⁾ — Sehet, was die wahre und gründliche
Wissenschaft, von der auch so viele nützliche Anwendungen für
die Kunst und Industrie ausgehen, in jedem aufrichtigen Geiste
bewirkt; erhebet auch daraus, dass niemand, der nachdenkt, sich zu
willkürlichen Beschuldigungen wird fortreißen oder zu der Meinung
wird verleiten lassen, dass die Kirche das Studium der Natur
missstrauisch ansehe und die glücklichen Errungenschaften miss-
achte oder befieinde, welche durch dieses Studium dem gemeinen
Wohle zufliesten. Dieses gemeine Wohl aber ist, wenn auch an
und für sich gewiss nicht der vorzüglichste Theil der Civilisation,
so doch ein solcher, dem man die gebürende Beachtung
zu schenken hat. — Nein, Geliebteste, ihr sehet es ein, es war
wirklich nicht nöthig, einen Kampf gegen die heilige Kirche

¹⁾ Galilei, opere tom 29. — ²⁾ Syst. natur. — ³⁾ Cf. Eugenio Alberi,
H prob. del. dest. um. App. al lib. I.

zu beginnen, um die Interessen der Civilisation zu fördern. Diese würde vielmehr wohlaufl und in beständigem Fortschritte begriffen sein, wenn man sie nicht aus den Händen der guten und besorgten Mutter wegzunehmen sich bemühte, um sie in die Hände der Verderber übergehen zu lassen, welche so schlecht mit ihr umgehen, dass jedes edle Herz darüber zu Mitleid bewegt wird."

XIII. „Wenn wir bisher die Vertheidigung der Kirche gegen die höchst ungerechten Beschuldigungen übernommen, so haben wir damit den Gegenstand noch beiweitem nicht erschöpft, sondern es erübriget uns noch, von einem Verdienste zu sprechen, welches im Vergleiche zu jedem anderen glänzend ist und welches selbst die Bosheit ihr niemals wird abstreiten können. Es ist nämlich wirklich nicht genug, Geliebteste, dass die Arbeit befördert, veredelt und geheiligt werde, dass die Herrschaft des Menschen über die Kräfte der Natur sich erweitere und dieselben zwinge, ihm zu dienen; es darf auch nicht aus dem Auge gelassen werden, dass es einen großen Theil unserer Mitbrüder gibt, welcher, entweder von Haus aus, oder durch Unglücksfälle betroffen, nicht imstande ist, sein Leben durch irgend eine Arbeit zu fristen. — Was würde es nun für ein unerträglicher Anblick sein, wenn alle diese zurückbleiben müssten, ohne an der Bewegung theilzunehmen, die man Civilisation nennt, insoferne sie die Verwirklichung jener Bedingungen ist, wodurch der Mensch in physischer Hinsicht im Verkehre mit dem Menschen sich vervollkommenet? — Man mag immerhin die Phantasie anstrengen, um sich eine Welt zu träumen, von welcher alle Armeseligkeiten des Lebens verbannt wären, welche den Augen wie ein ewiges Freudenfest entgegenlächelte; die Wirklichkeit wird immer die bittersten Enttäuschungen bringen, und mitten aus den Festgelagen und Freuden wird, wie ein Gespenst, das Unglück sich erheben, um den falschen Schein zu verscheuchen. — Die Krankheiten, welche die Kräfte brechen, die physischen Unvollkommenheiten, die Schwerfälligkeit des Geistes, die Kriege, die Stockungen des Handels, die mannigfachen und vielen Quellen des Unglückes; und wie groß ist die Zahl der Opfer, die sie fordern! — Wie viele Menschen werden auf das Straßenspazier gesezt, — welche Scharen von Waiften, wie viele Verlassene, welche mit lauter Stimme nach Hilfe schreien! — Allen diesen gegenüber nahm das Heidenthum seinen Standpunkt mit wenig Umständlichkeit ein: den weniger lärmenden und unruhigen Freien gab es Brot und blutige Spiele (panem et circenses); die Kinder, welche der Lage oder den Neigungen einer Familie überzählig schienen, oder solche, welche dem Staate keinen starken Arm in Aussicht stellten, wurden erdrosselt oder auf irgend eine andere Art getötet; Alte, Kranke und Schwächlinge wurden auf irgend

eine Insel oder sonst auf Ländereien geworfen, um dort den Anstrengungen allmählich zu erliegen. — Es würde gut sein, wenn die modernen Bewunderer der heidnischen Cultur sich und anderen diese Thatsachen ins Gedächtnis zurückriefen. — In dieser Beziehung hat das Christenthum und die katholische Kirche, in welcher allein dasselbe in seiner ganzen Reinheit erhalten bleibt, der Cultur nicht bloß Antriebe gegeben, sondern sie so hoch fliegen lassen, dass „ihr nicht folgte Zunge, nicht noch Feder!“ — Die von unserem liebenvollsten Erlöser gegebenen Gebote der Nächstenliebe wurden mit heiliger Begeisterung aufgenommen und sein Beispiel mit unvergleichlicher Treue nachgeahmt. Schon vom ersten Anfange an wurden nicht nur die Reichen wärmer ermahnt, das Ueberflüssige auszutheilen, sondern auch jene, welche das Leben mit ihrer Hände Arbeit fristeten, wurden aufgefordert, mit aller Kraft sich der Arbeit zu widmen, um mit dem Erworbenen sich der Bedürftigen anzunehmen und so die Segnungen zu erlangen, welche allen denen hinterlegt sind, die lieber freigebig sind mit ihrem Eigenen, als vom fremden Gute etwas nehmen.¹⁾ Es würde ein weitläufiges und unnützes Unternehmen sein, eine schon tausendmal geschriebene Geschichte nochmals zu schreiben, um darzuthun, wie sehr die Kirche gleich von den ersten Jahrhunderten an thätig war, das Los aller Unglücklichen zu mildern. Diese Geschichte ist in unseren Tagen von einer anderen Seite geschrieben worden und ein jeder kennt sie.²⁾ — Ein berühmter, moderner Apologet trug kein Bedenken, zu behaupten, dass derjenige, welcher die Geschichte der Barmherzigkeit schreiben wollte, gleichsam, ohne es zu wissen, die Geschichte der Kirche schreiben würde.³⁾ Es genügte ihr nicht, Asyle, Hospitäler, Zufluchtsstätten einzurichten, sie that unvergleichlich mehr: sie prägte in die Seelen ihrer Kinder die göttliche Tugend des Opfers ein; diesem erhabensten Ziele steuern ihre Ermahnungen, ihr herrlicher Gottesdienst und vor allem die heilige Messe zu, welcher beizuwöhnen sie uns einladet, der Tisch des Herrn, an dem wir theilnehmen. — Solange es sich bloß darum gehandelt hätte, von den Tischen der Prasser die Brotsamen herabfallen zu lassen, um einen von Wunden bedeckten Lazarus zu sättigen, da hätte man noch, allerdings nur mit großer Mühe, zu solcher Freigebigkeit, sei es durch natürliche Herzengüte, oder durch Milde der Gesittung, oder auch durch bürgerliche Gesetze gelangen können. Aber niemand würde je das vollbracht haben, was man unter der Bucht der heiligen katholischen Kirche vollbracht sieht, das ist: das Opfer seiner selbst, seiner Freiheit, seiner Bequemlichkeit, seines Besitzes, seiner Gesundheit, ja oft sogar seines Lebens für die Bedürfnisse und

¹⁾ Apostelg. XX, 35. — ²⁾ Cf. F. de Champigny, La Char. chrét. dans les prem. siècles de l'Eglise. — ³⁾ J. Hettinger, Apol. del Crist. vol. 2. libr 22 (Deutsche Original-Ausgabe 1867, 2. Bd., 2. Abth., S. 673).

zum Besten aller Unglücklichen zu bringen! So etwas gibt nur das Christenthum ein, so etwas verwirklicht sich nur in der Kirche. — Es gibt keinen Winkel der Erde, keinen noch so kleinen Ort, wo uns nicht solche Personen begegnen, welche auf die Bequemlichkeiten, Vergnügungen und alle Unnehmlichkeiten des Lebens verzichten, um sich freudig dem äußerst anstrengenden Dienste zu widmen: die Kranken bei Tag und Nacht zu pflegen, der Waisten und aus der Gesellschaft Ausgestoßenen sich anzunehmen, die Nothleidenden in ihren Hütten aufzusuchen, ja selbst zu den Verbrechern in ihren dunklen Gefängnissen zu gehen, welche die Gesellschaft aus ihrer Mitte ausschließen müsste. — Auch in diesen Tagen, in welchen wir leben, wo der Glaube in den Herzen so sehr erkaltet ist, wo die christlichen Wahrheiten durch die beständigen und heftigen Widersprüche ihrer Feinde in den Augen vieler immer dunkler werden, wo es keine würdigere und wichtigere Beschäftigung zu geben scheint, als — überreich zu werden und die wie auch immer erworbenen Schätze in sybaritischen Schwelgereien zu vergeuden, wo, mit einem Worte, alles sich vereinigt, um die Opferliebe und den Opfergeist zu ertödten, braucht ihr, Geliebteste, nur eure Augen umherzuwenden, um euch zu überzeugen, dass die christlichen Liebeswerke blühen, dass der Wohlthätigkeitssinn nicht ausgegangen ist, dass der Lebensodem Gottes von einem Ende der Kirche zum andern dringt, um die Macht des Opfergeister und eine unglaubliche Thätigkeit zu erwecken zum Dienste des Unglücklichen und Bedrängten aller Art!"

XIV. „Ja gewiss, Geliebteste, wenn wir, nachdem mit un- aussprechlichem Wohlgesfallen dieser glänzende Beweis der Göttlichkeit der Kirche und ihres wohlthätigen Einflusses von uns betrachtet worden, von Unfeindungen hören, welche man gegen sie im Namen der Civilisation erhoben hat, so können wir uns — wir müssen es gestehen — einer tiefen Betrübnis nicht erwehren und können schlimme Vorahnungen von Strafgerichten, welche diese gottlose und böswillige Misskennung der empfangenen Wohlthaten uns zuziehen muss, aus unserem Sinne nicht verscheuchen. — Kampf gegen die Kirche! heißt es, Geliebteste. — Aber warum und wozu dieser Kampf? — Um die Menschen ohne einen Schatten von Hilfe zugrunde gehen zu lassen durch eine Arbeit, welche als höchstes Ziel hingestellt und als ein Hilfsmittel gebraucht wird, um über die niedergebeugten Häupter der Mitbrüder und ihre zertretenen Leiber emporzusteigen. — Kampf gegen die Kirche! — Aber warum, fragen wir nochmals, und wozu dieser Kampf? — Um die Völker einer unsicheren und jedenfalls ohnmächtigen Humanität anzuvertrauen, nachdem man sie aus dem Schoße der Religion wegerissen, welche Wunder der göttlichen Menschenliebe einfloßt und lebendig erhält. — Kampf gegen die Kirche! Aber warum und wozu

dieser Kampf? — Um die glorreiche Geschichte der christlichen Cultur auszulöschen und eine Cultur wieder ins Leben zu rufen, welche gar keinen Glanz und keinen lebendigen Strahl hatte, als dass höchstens in deren Scheine die tiefen Wunden desto offener dalagen, welche sie der Brust des Menschen schlug!"

XV. „Aber die katholische Kirche hat durch den Mund ihres Oberhauptes entschieden, dass sie mit der Civilisation unserer Zeit nicht Frieden halten kann!“¹⁾ — So lautet der Ruf, welcher vom feindlichen Kampfplatze gegen uns erhoben wird, und so der Grund, womit man den begonnenen Kampf rechtfertigen will. Aber, Geliebteste, was für eine Civilisation ist diese moderne, welche die Kirche verurtheilt und von welcher das erhabene Oberhaupt derselben entschieden hat und es wiederholt, dass die Kirche nichts mit ihr gemein haben könne? — Sicherlich ist es nicht jene Civilisation, durch welche der Mensch sich in der angedeuteten dreifachen Hinsicht vervollkommenet; nein, nicht diese ist es, sondern eine Civilisation, welche das Christenthum stürzen und mit ihm uns zugleich alles Gute rauben will, womit wir, Dank seinem Wirken, bereichert worden sind. — Wenn Diejenigen, welche schlauerweise den Syllabus nur als Schreckbild den Augen der Welt vorführen, es beachteten, dass es nicht genug ist, bloß schlau zu sein, sondern dass man, und das noch vielmehr, auch ehrlich sein muss, so würden sie sich nicht dazu verstanden haben, einen aus einer zusammenhängenden Rede abgerissenen Satz dem Hassे der Mitmenschen preiszugeben, sondern sie würden sich bemüht haben, seinen wahren Sinn aus dem Gesamtinhalt der Schriftstücke, worin er sich findet, und die man zur Bequemlichkeit genau angeführt hat, zu erfassen. — Bei einem solchen Verfahren würden sie sich leicht überzeugt haben, dass nicht die wahre, wie eine Blüte und Frucht aus der Wurzel des Christenthums erwachsende Civilisation vom Papste verurtheilt worden ist; sondern die unechte, welche von der Civilisation nichts weiter als den Namen hat und welche die geschworne und unversöhnliche Feindin der echten Civilisation ist.“

XVI. Nicht minder verleumderisch sind die Vorwände, welche man aus der angeblichen Abneigung der Kirche gegen die Künste, die Wissenschaften, das Studium der Natur und ihrer Kräfte hernehmen möchte. — Woherne die Gründe, welche wir angeführt haben, und die Thatsache, dass die hellsten Geister und die bedeutendsten Pfleger der Wissenschaften auch zu den musterhaftesten Christen und treuesten Söhnen der Kirche gehörten, noch nicht hinreichen sollten, die Gemüther aus dem Irrthume zu befreien und allen Zweifel zu beseitigen, so würden die

¹⁾ „Der Papst kann und muss sich mit dem Fortschritte, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und verständigen“. — 80. Satz des Syllabus.

jüngsten Entscheidungen der Kirche gerade wie gerufen kommen, um die Lügner zu beschämen. Die Väter des vaticani schen Concils haben hierüber Worte ausgesprochen, welche zu lesen und zu erwägen die Gegner sehr gut thun würden. Nachdem sie nämlich gelehrt, dass zwischen der Vernunft und dem Glauben kein Widerspruch sein kann, dass sie vielmehr sich gegenseitig herrlich unterstützen, rufen sie aus: „Deswegen ist die Kirche so weit davon entfernt, der Pflege der menschlichen Künste und Wissenschaften hindernd entgegenzutreten, dass sie vielmehr ihnen nützt und sie befördert. Denn sie verkennt und verachtet nicht die Vortheile, welche für das Leben aus denselben entspringen; im Gegentheile anerkennt sie, dass, wie dieselben von Gott, dem Herrn aller Wissenschaften, kommen, so, wenn sie in der rechten Weise gepflegt werden, mit Hilfe der göttlichen Gnade zu Gott zurückführen.¹⁾

Die Beschuldigungen betreffen demnach nicht die Kirche, haben gar keine Bedeutung und sind vielmehr der Ausdruck des Hasses gegen sie und des Wunsches, sie in den Staub zu ziehen. — Aber wenn die Wissenschaft als solche von der Kirche nicht verurtheilt, sondern befördert wird, so gibt es allerdings eine, welche mit Zug und Recht von ihr verworfen wird: nämlich die Wissenschaft, deren Mutter jene Philosophie ist, die in ihrem dämonischen Uebermuthe behauptet: „die menschliche Vernunft, ohne alle Rücksicht auf Gott, ist der einzige Richter über Wahres und Falsches, über Gutes und Böses; sie ist sich selbst Gesetz und reicht mit den natürlichen Kräften aus, das Wohl der Menschen und Völker zu begründen“.²⁾ Das ist die Wissenschaft, welche sich in die Materie versenkt, um ihr die Unsterblichkeit zuzuschreiben; welche in den Himmel aufsteigt und in das Innere der Erde ein dringt, um vergeblich nach einem Grunde zu suchen, die biblische Schöpfungsgeschichte zu bekämpfen; das ist die Wissenschaft, welche den Menschen mit dem Thiere auf gleiche Stufe stellt und in frevelhaftem Wahnsinne die Grundlagen der sittlichen, häuslichen und bürgerlichen Weltordnung erschüttert. — Es kann sich daher kein verständiger Mensch über die Kirche beschweren, sondern muss die Hände voll Dank zu Gott erheben, dass er dieses unfehlbare Lehramt auf Erden eingefestzt hat, welches, wie es uns jede Segnung in der Gegenwart und Zukunft zuerst bringt, so auch jede Segnung uns erhält, sie schützend vor den Händen jener Gottlosen, die uns dieselbe rauben wollen.“

XVII. „Ach, dass doch keiner von euch, Geliebteste, sich von Jenen verführen lasse, welche mit einschmeichelnden Worten die Menschen zu verlocken suchen, um zur Ausführung ihrer verderb-

¹⁾ Cone. Vatic. Cap. IV. de fide et rat. — ²⁾ 3. Satz des Syllabus.

lichen Pläne sich Anhänger zu werben! — Wenn ihr, wie es hohen und edelgesinnten Seelen zukommt, die lobenswerten Fortschritte und die Entwicklung der Civilisation liebet, so haltet euch davon überzeugt, dass ihr nicht sicherer fortschreiten und nicht besser zur Entwicklung der Civilisation beitragen könnet, als indem ihr euch mit Geist und Herz an die Bestrebungen der katholischen Kirche anschliesset. Ihr habt diese Wahrheit, nach einem Theile hin, mit Händen gegriffen, und es würde uns leicht sein, mit demselben hellen Lichte auch den anderen Theil zu beleuchten, welcher die Veredlung des Menschen als moralisches und politisches Wesen betrifft, woferne wir es uns zur Aufgabe gestellt hätten, an Stelle eines Hirtenbriefes eine lange Abhandlung zu schreiben, und wenn wir nicht beabsichtigten, so Gott uns am Leben lässt, ein anderesmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen. — Uebrigens liegt die Thatsache ja offen zutage, welche es Allen klar macht, wohin uns dieser unheilvolle, im Namen der Civilisation gegen die Kirche unternommene Kampf geführt hat: vom untersten Handwerksmann bis hinauf zu jenen, die durch Geburt und Besitz an der Spitze stehen, findet man Niemanden, der seit den ersten Proben dieses Kampfes Anderes als bittere Enttäuschungen erlebt zu haben gestehen könnte. — Und wenn man das Auge weiter dringen lässt, um zu erforschen, was uns die gottlosen Bestrebungen noch zeitigen werden, so fühlet Feder, der Kopf und Herz hat, Schauder und Entsetzen durch seine Glieder rieseln. — Hier große Massen, welchen jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft, jede Stütze des Glaubens in ihren Mühseligkeiten genommen ist; welche keinen Ertrag dafür finden können in den Vergnügungen dieser für ihre Wünsche allzu armen, an Elend und Widersprüchen überreichen Erde; — dort einige Wenige, denen zwar das Glück lächelt, die aber keinen lebendigen Funken von Nächstenliebe mehr im Herzen tragen und nur darauf bedacht sind, sich Schätze zu sammeln und zu genießen. Auf der einen Seite verzwefelte Ausbrüche der Erbitterung, die in wilde That überzugehen drohen, — auf der anderen Seite unsittliche Lust und Freude und heidnische Prahlerei, welche die Entrüstung des abgewiesenen Armen entflammen und die göttlichen Strafgerichte herabrufen! — Sehet, welche Erfolge wir gewonnen haben, sehet, was uns dieser Kampf verspricht, welchen man im Namen der Civilisation der Kirche erklärt hat, der aber darauf hinausgeht, uns in die Greuel der Barbarei zurückzuschleudern. — Wenn es demnach irgend ein Mittel gibt, um die gegenwärtigen Uebel zu heben und die zukünftigen Gefahren zu beschwören, so kann das kein anderes sein, als: treue Anhänglichkeit eurerseits an die Gebote Gottes und seiner Kirche, welche ihr durch ungescheute Beobachtung derselben, durch ein musterhaftes christliches Leben zu beweisen habet. Und welche günstigere Zeit könnte es geben,

als diejenige, in die wir einzutreten im Begriffe stehen, um dieses, die Cultur in Wahrheit fördernde Werk in Angriff zu nehmen? — Jene, welche sich anmaßen, die Vertreter unseres Jahrhundertes zu sein, wollen eine Cultur ohne Gott und gegen Gott; — aber sie werden sie nicht erreichen. Ihr aber, Geliebteste, müsstet dafür eintreten mit Worten, und durch die That es beweisen, dass mit Gott und durch williges Gehör gegen seine Stimme, welche in der Stimme seiner Kirche wiederhallt, alles Gute, was unsere Väter uns hinterlassen haben, uns erhalten bleibt und sich vermehrt. — Mit Gott und unter der Führung seiner heiligen Kirche werden die Völker in Wahrheit und glänzend civilisiert werden. — Wenn euch bei dieser ungeheuren Empörung der Menschen, Staaten, Wissenschaften gegen Gott und seinen Gesalbten zuweilen der Muth sinken will, so vergesst nicht, dass ihr zu eurem Schutze eine unbefriedigliche, allmächtige Waffe habet: das Gebet. Dieser Waffe bedienet euch in der Kirche und zuhause; zu Gott, dem getreuesten Helfer und Hirt eines Jeden, der sich ihm anvertraut, sollen eure flehentlichen Hilferufe aufsteigen. — Bittet ihn für unsere Stadt, für euch, für eure Familien, für die Kirche. In diesem Sinne wünschen wir durch unseren Hirtenseggen, dass die göttliche Gnade mit allen ihren himmlischen Gütern und Tröstungen sich reichlich über euch Alle ergieße.“

Prugia, den 6. Februar 1877. Joachim, Cardinal-Bischof.

Im Vorstehenden (mit wenigen, nur unwesentlichen Abänderungen des Originale) dürfte jeder geneigte Leser das in der Einleitung Gesagte hinlänglich und vollauf bestätigt finden. Und gleichwie es der dort genannte Ueberseher der Mühe wert fand, die gute Uebersetzung zu liefern und auch ich, der ich nichts weniger als ein Freund des Schreibens, mich die Mühe und Zeit nicht verdriessen ließ, dieselbe zu schreiben, so werden auch die Leser die darauf verwendete Zeit nicht für verloren halten; umsoweniger, als der ganze Hirtenbrief, abgesehen von seinem überaus schönen und lehrreichen Inhalte, sich auch sehr angenehm liest. Und unter dieser Annahme soll in ähnlicher Weise auch der zweite der besagten Hirtenbriefe, handelnd über: „Kirche und sittliche Cultur“ in einiger Zeit folgen.

Der Gesang bei der feierlichen Liturgie.¹⁾

Von Pfarrer Sauter, Präses des hohenzollern'schen Bezirks-Cäcilienvereines.
III. Die kirchlichen Vorschriften über den liturgischen
Gesang.

Der Kirche, seiner vielgeliebten Braut, hat Christus am Vorabende seines Leidens als kostlichstes Vermächtnis das unblutige

¹⁾ Vergl. Quartalschrift Jahrg. 1892, Heft III, S. 530; Heft IV, S. 829.